

Stehlers Weinrestaurant.

Täglich frisch:
in Riesen-Edel-Krebs
Pfirsich-Sowie.

Freitag abend:
Garten-Konzert von Oper Hauskapelle.



Gasthaus Stadt Leipzig.
Morgen Freitag
großes Schlachtfest.
Es ladet ergebenst ein Paul Hofmann.

Gasthof Münchritz.

Sonntag, den 20. Juli
öffentliche Ballmusik
4-8 Uhr Tanzverein mit Konter.
Ergebenst ladet ein M. Bahrmann.

Gasthof „Admiral“, Bobersien.

Sonntag, den 20. Juli
Freikonzert u. feine Militär-Ballmusik
von 4-5 Uhr Freikonzert (bei schönem Wetter im Garten),
von 5 bis 8 Uhr Tanzverein,
wogu freundlichst einladet Rudolf Kühnlein.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 20. Juli
große öffentl. Militär-Ballmusik.
Von 4-7 Uhr Tanzverein, nach dem
feiner Ball.
Neueste Tänze der Zeit werden gespielt.
Empfehle gleichzeitig ff. Kaffee
und diversen guten Kuchen. Es
ladet ganz ergebenst ein P. Große.



Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 20. Juli
**feines Militär-Gartenfreikonzert, nach dem
starkbesetzte Ballmusik,**
von 4 bis 8 Uhr Tanzverein,
wogu freundlichst einladet Emil Barthel.

Gasthof Seerhausen.

Schöner schattiger Garten. Angenehmer Aufenthalt.
Sonntag, den 20. Juli, von nachm. 4 Uhr an
Einzugschmaus mit Ball.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu lade ich alle Freunde und Gönner von nah und
fern ein. Alfred Giesmann.
Gleichzeitig empfehle auch meine Fleisch- und Wurst-
waren aus eigener Schlächtereil.

Heute früh 4 Uhr verschied nach schwerer
Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute
Mutter und Großmutter

Frau Anna Wodrich.

Dies zeigt tiefbetrübt an
Friedrich Wodrich
nebst übrigen Hinterlassenen.

Gröba, am 17. Juli 1913.
Die Beerdigung findet Sonntag mittag
12 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Corsettes
ein Püschchen jetzt
33 1/2% Rab. bei
Ernst Mittag.

Ein guterh. Rad
für 25 Mk. zu verkaufen
Pausitz Nr. 15 E.

Stickerel-Roben
jetzt unter Preis bei
Ernst Mittag.

Wer verkauft sein
Besitztum oder Hypothek?
Offerten unter B B 69 post-
lag. Werdan. Kein Agent.

Morgen Freitag früh
Schlachtfest.
Carl Postach, Reugröba.

Damenblusen
jetzt zu Ausverkaufs-
preisen bei Ernst Mittag.

offene Beine,

Krampfadergeschwülste, Haut-
entzündungen, dann bringt
Ihnen „Saluderma“ rasch
Erleichterung. Vergil. warm
empf. Dose 50 Pf. u. 1 Mk.
(härteste Form) bei H. B.
Gennide, Hauptstr. 26.

Stickerelblusen
jetzt 95, 1.95 u. 2.95 Mk.
bei Ernst Mittag.

Pianino

billig zu verkaufen
Schulstraße 5, 1. r.

Geschäftswagen,
für alle Zwecke passend, zu
verkaufen Max Weiße, sen.,
Hauptstr. 64.

Vereinsnachrichten

Gewerbe-Verein. Die Probebilder von dem Ausstieg in
die Sächsische Schweiz sind eingetroffen. Zur Ansicht
und auf Bestellung beim Vorstand.

Erstlings-Wäsche

Enorm große Auswahl in jedem Artikel
Adolf Ackermann
Wettinerstraße 14.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Gröba und Um-
gebung teile ich hierdurch mit, daß ich am heutigen Tage in
Gröba, Döschner Str. 21
ein **Material- und Grünwarengeschäft**
eröffne. Indem ich um Unterstützung meines Unternehmens
bitte, zeichne ich
hochachtungsvoll
Ernst Schrapel.

Roßschlächtereil Schützenstr. 19

Telefon 273.
Empfehle zum Sonnabend etwas ganz beson-
deres von prima jungem Rostfleisch u. hochf.
Schmer. **Otto Gundermann, Roßschlächter.**

Riesaeer Bank.

Wir nehmen **Einlagen** mit täglicher,
1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Ver-
zinsung. Ueber diese Guthaben werden be-
sondere Bücher ausgestellt, die auf den Namen
lauten. Nur diese oder ordnungsgemäß be-
vollmächtigte Personen können über das Gut-
haben verfügen. — Wir bewirken den **An- und Verkauf von Wertpapieren**
zu billigen Bedingungen. Von **mündelsicheren** und anderen guten Anlagepapieren
haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier.
In gleicher Weise übernehmen wir Wertpapiere bezw. besorgen den Verkauf an der Börse.

Nur kurze Zeit!

Spotbillig!

- 1 Posten verschiedene Herrenstiefel
 - 1 Posten Damen Knopf- und Schnürstiefel
 - 1 Posten verschiedene Damen Halbschuhe
 - 1 Posten Kinderstiefel
 - 1 Posten Kinderhalbschuhe usw. usw.
- (ohne Rücksicht auf den früheren Preis)

zu und unter der Hälfte des früheren Wertes.

Riesaeer Schuhwarenhaus,

Wettinerstr. 19-21.

Nachruf.

Am 13. Juli ds. Js. verschied infolge Unglücksfall
unser langjähriger Kamerad und Ausschußmitglied,

Herr Ernst Puhlmann.

Sein lauterer, biederes Wesen und seine echt kamerad-
schaftliche Gesinnung sichern ihm ein ehrenvolles An-
denken im Corps.

Riess, am Begräbnistage.

Das Freiw. Rettungscorps Riess.

Im Frieden des Gottesackers nahmen wir heute tiefbewegt Abschied von
unserem lieben Sangesbruder

Herrn Ernst Puhlmann.

In aufrichtiger Dankbarkeit werden wir uns allzeit seines treuen Wirkens
in unserem Kreise, in stiller Wehmut seines jähen Todes erinnern. Er ruhe in
Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm!

Ehre seinem Andenken!

Riess, am 17. Juli 1913.

Männergesangsverein „Sängerkranz“.



Sandwagen
aller Art
empfehle Röder, Weiba.

Reform-

Sexonias-Gläser u. -Bäsen
empfehle billigst
H. B. Hofmann,
Ede Pausitzer u. Wettinerstr.

Knabenanzüge
jetzt zu Ausverkaufs-
preisen bei Ernst Mittag.

50 bis 60 Ztr. neue Kartoffeln

„Kaisertrone“ liegen zum
Verkauf **Gota Nr. 26.**

Mädchenkleider
jetzt im Ausverkauf
billig bei Ernst Mittag.

Gasthof Stadt Riessa,

— Poppitz. —
Morgen Freitag
Schlachtfest.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.
Morgen Freitag früh
Schlachtfest. W. Genua.

Damen-Mäntel
jetzt zu Ausverkaufs-
preisen bei Ernst Mittag.

Gasthof goldner Adler

— Heyda. —
Morgen Freitag
Schlachtfest,
wogu freundlichst einladet
H. Sommer.

Gasthof Kobeln.

Morgen Freitag
Nachtschlachtfest,
abends 7 Uhr Wellfleisch,
wogu freundlichst einladet
H. Dreißig.

Gasthof Admiral,

Bobersien.
Morgen Freitag
Schlachtfest.
H. Kühnlein.

Herrenwäsche
jetzt zu Ausverkaufs-
preisen bei Ernst Mittag.

Rest. Parfschlöbchen.

Morgen Freitag Schlachtfest
fest. Ergebenst H. Vogel.
Restauration Germania.
Morgen Freitag Schlachtfest.
Ergebenst Otto Mische.

Unterröcke
jetzt zu Ausverkaufs-
preisen bei Ernst Mittag.

Morgen Freitag

Schlachtfest.
ff. Wellfleisch,
per. Sped 80, frisch 75 Pfg.
H. Jäger, Wilhelmstraße 2.

„Heiterer Blick“.

Freitag **Schlachtfest.**

Damenwäsche
jetzt zu Ausverkaufs-
preisen bei Ernst Mittag.

Die heutige Nr. umfaßt
10 Seiten.

Rußlands Ultimatum an China.

Ob. Im Mittelalter glittete die Welt vor den Mongolen. Die Schlacht bei Blegny brachte für Deutschland das Aufstehen von einer großen Angst. Rußland aber wurde Menschenalter lang von der fremden Masse beherrscht. Die goldene Horde etablierte sich an den Ufern der Wolga. Wie hat sich seitdem das Blatt gewandt. Die einst so kriegerischen Mongolen wurden unter dem Einfluß des buddhistischen Lamaismus friedliche Hirten und Ackerbauer, soweit ihr armenisches Heimatland, zu dem bekanntlich die Wüste Gobi gehört, das zählte. Bis an die Grenzen ihres Landes aber schob sich nun die Macht des einst ihnen zinspflichtigen Rußland vor. Und seine wirtschaftlichen Interessen schob es sogar tief in die Mongolei hinein.

Denn auch in der öden Mongolei gibt es wirtschaftliche Interessen. Die moderne Welt weiß Dinge zu wärdigen, die früher kein Ansehen hatten. Wie man die Kohle unter dem ewigen Eiseisberg Spitzbergs suchte, so auch unter dem glühenden Felsen der südlichen Mongolei. Und dann wird die Bevölkerung unseres kleinen Planeten immer zahlreicher, so daß sie mit Raum und Zeit und Lebensmitteln sparsamer zu werden Ursache hat. Es darf in einer so großen Familie nicht umkommen auch kein Wohnraum in langweiligen Steppen und keine Frucht auf schwierigen Hochlandfeldern und kein Verkehrsweg durch brennenden Wälder und über schneidende Schneefürne.

So drängten die Russen von ihren sibirischen Bergen und Wäldern gegen die Mongolei vor, die Chinesen von Süden. Die Kaufleute beider Völker reisen im Lande zahlreich umher. Sie bringen Tuch und Lederzeug, Reis und Tabak und was sonst die höhere Kultur einem primitiveren Volke zu bieten hat. Bleh und Hüte, Tee und andere Bodenerzeugnisse hat das Land den Fremden dafür zu geben. Am dichtesten ziehen die Karawanen auf der großen Straße von Urga nach Kalgan. Und auf ihr bewegt sich nicht nur der mongolische Handel, sondern auch der russisch-chinesische Durchgangsverkehr, an dem die Mongolen, die dem Kaufmann Saumtiere und Führer stellen, auch noch ihr Teil verdienen.

China schickt auch von seinem nach allen Seiten überquerenden Volkstum Kolonisten in die Mongolei zu dauernder Besiedelung. Rußland hat seine Konsuln mit militärischer Bedeckung in die Hauptorte gelegt. So begegnen sich hier im innersten Asien die beiden Riesenreiche mit ihren wirtschaftlichen und politischen Interessen. Für die Mongolei selbst bleibt da natürlich keine Bewegungsfreiheit übrig. Mag Rußland auch so schlau sein, angeblich die Autonomie der Mongolei gegen Chinas Herrschaftsansprüche schützen zu wollen, so ist das eine schöne Phrase, die natürlich ein Hind durchschauen kann; eigentlich nur eine Süßholzform, die den Gewaltakt der russischen Besitzergreifung mit einem solchen Wägelchen begleitet, um unbeteiligten Dritten die Unterdrückung des verletzten Rechtsgedankes etwas zu erleichtern.

Natürlich handelt es sich um die sogenannte innere Mongolei, die mit dem Hauptort Kalgan zwar außerhalb der großen chinesischen Mauer aber noch innerhalb der eigentlich-chinesischen Reichsgrenzen liegt. Streitobjekt ist vielmehr die allerdings räumlich größere aber an Einwohnerzahl geringere äußere Mongolei. Die Russen haben sie längst als ihre Sphäre betrachtet und in aller Stille ihre Interessen darin verankert. Durch den Krieg mit Japan erlitt diese unaussäglich Eroberung eine empfindliche Unterbrechung. Aber jetzt hat sich Rußland genügend von jener Schlappe erholt. Die sibirische Bahn funktioniert wieder wie in früherer Zeit, und da sie sich an der Nordgrenze der Mongolei hingiebt, so ist sie eine prächtige Operationsbasis zunächst wirtschaftlich, wenn sein möchte, aber auch militärisch gegen eine in der Mongolei konkurrierende Macht.

Die letzte Eröffnung, die der russische Gesandte in Peking dieser Tage dem chinesischen Minister des Auswärtigen gemacht hat, läßt an Entschiedenheit schon gar nichts mehr zu wünschen übrig. Danach sollen die Verhandlungen überhaupt nur fortgesetzt werden, wenn China die von Rußland bisher vertretenen Prinzipien eines etwaigen Abkommens anerkenne. Also ein Ultimatum in aller Form. Alle zähen Bemühungen der chinesischen Regierung, durch Änderungen wenigstens reaktioneller Art an den russischen Vorschlägen noch irgend etwas im Sinne Chinas zu gewinnen, scheitern an Rußlands eherner Stirn. Besteres macht sich eben die gefährdende Lage im Innern Chinas geltend zu Ruhe und man begreift, wenn die Blätter melden, daß der chinesische Minister des Auswärtigen unter der Last solcher aussichtslosen Verhandlungen abgestumpft, die übrigen Minister gleichfalls erschöpft seien.

Eine juristische Verbindung zwischen China und der Mongolei will ja Rußland allerdings noch gütlich gewähren. Auch den Titel der „Suzeränität“ räumt es ein. Wie wenig das bedeutet, ist aus der Geschichte der Balkanstaaten oder Ägyptens hinreichend bekannt. Die „Souveränität“ aber wird unbedingt verweigert, dieser chinesischen Forderung vielmehr die „volle Autonomie“ der Mongolei entgegengesetzt. Der eigens zu diesem Zweck ausgemerkte Vergessenheit und Bedeutungslosigkeit wieder ausgearbeitete Putzputz wird in Wirklichkeit nur ein Spielzeug in den Händen der russischen Regierung sein. Aber dieses Spielzeug genügt, um schon gleich von vornherein den Chinesen die Kolonisation in der Mongolei zu verbieten und ihnen die mongolische Streitmacht zu entziehen. Erstes um so bitterer für China, als es an einem gewaltigen Menschen-

überfluß leidet, vor dem auch Amerika, Afrika und Australien die Tore zu schließen drohen. Besteres gegen den historischen Brauch, da die 86 Banner der äußeren Mongolei ebenso wie die 57 der inneren bisher mit zum chinesischen Reere rechneten. Waren sie auch nur mit Pfeil und Bogen bewaffnet, früher nicht viel wert, so wird Rußland jetzt, wo es eine von China „unabhängige“ und also im Notfall auch bequem gegen dieses zu verwendende Streitmacht gilt, schon für einige militärische „Ertüchtigung“ sorgen. Sehr wohlwollend klingt es wieder, wenn Rußland sich „nicht abgeneigt“ erklärt, die Frage möglichst „auf friedlichem Wege zu regeln“ und seine „guten Dienste“ zur Regelung der mongolisch-chinesischen Beziehungen anbietet. Nun fragt man sich, was denn noch Erledigung der besprochenen Punkte überhaupt noch zu „regeln“ bleibt, und ob es für China wirklich ein „guter Dienst“ ist, wenn es statt mit der Mongolei allein mit Rußland die Beziehungen zu diesem Lande verhandeln soll.

Also alles in allem für China ein sehr böser Handel, den es schon mit auf Rechnung seiner inneren Zerissenheit und daraus folgenden Schwächung setzen muß. Von Seiten Rußlands aber eine recht durchsichtige Schauspielerlei, deren voranschreitliches Gelingen reichlich wieder wettmachen wird, was in der Mandchurie gegen Japan verloren ging.

Aus Peking kommt die Bestätigung, daß der dortige russische Gesandte Vollmachten erhalten hat, die Ratifizierung des Vertrages über die Mongolei abzuschließen und die chinesische Regierung davon zu unterrichten, daß Rußland sich dahin entschieden hat, die Nord-Mongolei als völlig unabhängig anzuerkennen. Diese Tatsache wurde vom chinesischen Premierminister im Senat im vergangenen Monat in einer geheimen Sitzung mitgeteilt. Wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ aus Peking meldet, hat die russische Politik aus folgenden drei Gründen zu diesem Vorgehen bestimmt: 1. wegen des raschen Vormarsches einer chinesischen Truppenmacht von 15000 Mann an die Grenze des Khallagebiets, 2. wegen des neuen Kurzes der japanischen Chinapolitik, und 3. wegen der Tatsache, daß auch Deutschland einer Interventionspolitik neuerdings geneigt zu sein scheint.

Der Handel folgt der Flagge.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß der Handel der Flagge folgt. Dies pflegt aber nur dann noch der Fall zu sein, wenn nicht allein die Handelschiffe Verbindungen mit überseeischen Ländern anknüpfen, sondern, wenn auch gleichzeitig in regelmäßigen Zeiträumen daselbst Kriegsschiffe die Landesflagge zeigen und durch ihre Bauart und Leistungsfähigkeit und das Auftreten ihrer Besatzungen die Bemühungen der einheimischen Handelskreise unterstützen, und damit gewissermaßen einen Mittelpunkt für das Deutschtum im Auslande schaffen. Es muß sich eben in den einzelnen Ländern das Bewußtsein festsetzen, daß hinter den Handelschiffen der betreffenden Nation Machtmittel stehen, die imstande sind, sie im gegebenen Augenblicke zu schützen. Hiernach bestehen Wechselbeziehungen zwischen der Größe des Auslands-handels und dem Umfange der Vertretung der Landesflagge durch Schiffe der Kriegsmarine. Sieht man sich von diesem Gesichtspunkte aus unseren Welthandel an und vergleicht damit die Zahl unserer Auslandschiffe, so wird man sich des Eindruckes nicht erwehren können, daß hier ein Mißverhältnis berakt vorliegt, daß unsere Vertretung im Auslande durch Kriegsschiffe nicht mit der Zunahme unseres Welthandels Schritt gehalten hat. Im Jahre 1912 hat unser Welthandel die stattliche Ziffer von 19,652 Milliarden Mark erreicht. Hiernach steht Deutschland an zweiter Stelle unter den Welthandel treibenden Nationen. Wir sind England, welches auf dem Gebiete des Handels als das größte unter allen Völkern bekannt ist, näher und näher gekommen. Sein Welthandel betrug 1912 27,421 Milliarden Mark, so daß der unsrige bereits 72 v. H. hiervon ausmacht. Die Zunahme, die unser Welthandel im Laufe der Jahre erfahren hat, ist in erster Linie auf die Zunahme unseres überseeischen Handels zurückzuführen. Im Jahre 1900 konnten wir bei unserem Seehandel sieben Milliarden Mark verzeichnen und beim Landhandel 3,7 Milliarden. 1912 betrugen diese Ziffern 12,2 Milliarden bzw. 6,5 Milliarden. Daraus ersehen wir beim Seehandel eine Steigerung von 89 v. H. und beim Landhandel eine solche von 33,6 v. H. Die Lebhaftigkeit unserer Handelsbeziehungen mit den einzelnen Ländern ist eine sehr verschiedene. An erster Stelle steht hier Amerika, welches einen Anteil von 63 v. H. für sich in Anspruch nimmt. Ihm folgt Asien mit 21 v. H., Afrika mit 10 v. H. und Australien mit 6 v. H.

In welcher Art und Weise nun tragen wir gegenwärtig diesen Verhältnissen durch unsere Marine Rechnung?

In ganz Amerika haben wir einen kleinen Kreuzer; E. M. S. Bremen, das in wenigen Monaten durch E. M. S. Karlsruhe ersetzt werden wird. In Ostasien ist seit Jahren das Kreuzergeschwader fast stationiert, bestehend aus zwei großen und drei kleinen Kreuzern, wozu noch vier Kanonenboote, drei Flaßkanonenboote und zwei Torpedoboote kommen. Die australische Station ist mit zwei Kanonenbooten und einem Vermessungsfahrzeug besetzt. An der westafrikanischen Küste befindet sich

ein Kanonenboot und an der ostafrikanischen Küste ein kleiner Kreuzer und ein Vermessungsschiff, während der zweite kleine Kreuzer E. M. S. Weier der Mittelmeerdivision zugeteilt ist. Und diese selber haben wir aus den Schiffen der Hochseeflotte entnehmen müssen, bei der seit November v. J. ein großer und drei kleine Kreuzer fehlen.

Unser Flottengesetz sieht für den Auslandsdienst acht große und zehn kleine Kreuzer vor, eine Anzahl, die dazu ausreichen würde, den Dienst der Stationschiffe durch kleine Kreuzer zu versehen und aus den großen Kreuzern ein Geschwader zu bilden, welches regelmäßig sämtliche Plätze, an denen es sich als notwendig erweist, die Flagge zu zeigen, aufzusuchen hat. Wäre der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo wir auch bei unseren Auslandschiffen die Segnungen unseres Flottengesetzes zu spüren bekommen. Berechtigt ist dieser Wunsch!

Jahresbericht auf das Jahr 1912 des Vereins für das Deutschtum im Auslande.

Der Bericht gibt zunächst in zusammenhängender Darstellung einen anschaulichen Ueberblick über die Lage des Auslandsdeutschtums, des europäischen wie überseeischen, im Jahre 1912. Der zweite Teil des Berichtes behandelt die Unterstützungsarbeit des Vereins im gleichen Jahre. Es geht aus ihm hervor, daß das Deutschtum in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, entsprechend seiner besonderen Bedeutung als ziffernmäßig größter und geographisch wichtigster Außenposten des deutschen Volkstums in Europa, nach wie vor ganz besonders die Belhilfe des Vereins erfahren darf. So wurden von den 227 253 M., die insgesamt an Unterstützungen verteilt wurden, für das kämpfende Deutschtum in den Sudetenländern Böhmen, Mähren und Schlesien 52 378, in Galizien 13 103, in Tirol 20 859, in den südöstlichen österreichischen Alpenländern 8294 und in Bosnien 10 831 Mark verausgabt. Als Bezeichnung für das Ansehen und Vertrauen, das sich der Verein in mehr als 30-jähriger Arbeit in der Öffentlichkeit erworben hat, hebt der Bericht den Beschluß des Deutschen Städtetages hervor, durch den allen ihm angeschlossenen deutschen Städten und Gemeinden empfohlen wird, etwaige Bewilligungen für das bedrohte oder notleidende deutsche Volkstum im Auslande dem Verein für das Deutschtum im Auslande zur Verfügung zu stellen. Der dritte Teil des Berichtes befaßt sich mit der Entwicklung der Vereinsorganisation im Jahre 1912. Die starke Aufwärtsbewegung, die sich im Verein seit den letzten Jahren in ständig steigendem Maße geltend macht, hat auch im Berichtsjahre seine Mitgliederzahl um 3877 gegen 2938 im Vorjahre anwachsen lassen, so daß die Gesamtmitgliederzahl ohne Zählung der körperschaftlichen Mitglieder, im verflochtenen Jahre die stattliche Zahl 52 087 erreicht hat. Die Zahl der Ortsgruppen stieg von 339 auf 366. Der Geschäftsverkehr ist entsprechend sehr erheblich angewachsen, und die Einnahmen des Vereins haben sich in der günstigsten Weise entwickelt. Hierzu hat neben der gesteigerten Mitgliederzahl und mehreren dem Vereine zugefallenen Spenden und Vermächtnissen vor allem die neugegründete Vertriebsabteilung beigetragen, die mit dem 31. Dezember 1912 ihr erstes volles Geschäftsjahr abschloß. Sie erzielte nach den erforderlichen Abschreibungen und nach Zurückhaltung eines erheblichen Reservefonds einen Nettogewinn von annähernd 15 000 Mark. Es wurden rund 10 Millionen Wehrschaffmarken und mehr als 700 000 Postkarten des Vereins verkauft. Der langjährige stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Wirtl. Gef. Rat Dr. v. d. Leyen, wurde nach seiner Amtsniederlegung zum Ehrenmitglied ernannt, in den Hauptvorstand des Vereins traten u. a. die folgenden im öffentlichen Leben bekannten Persönlichkeiten: Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, Wirtl. Legationstrat Dr. Jermer, Dr. Paul Rohrbach, General z. D. Freiherr v. Sahl und Konter-Admiral Bede, der später den stellvertretenden Vorsitz des Vereins übernahm.

Unsere Kolonien.

Kolonien vermögen den mannigfachen Zwecken zu dienen; sie können als Handels-, Pflanzungs- und Erziehungskolonien in Betracht. Der größte Teil des deutschen Kolonialbesitzes besteht ausschließlich aus Handels- und Pflanzungskolonien. Solche Kolonien dienen in trefflicher Weise zur wirtschaftlichen Ergänzung des Mutterlandes. Da das Mutterland bei der politischen Zusammengehörigkeit mit den Kolonien es in seiner Hand hat, deren Wirtschaftspolitik seinen Wünschen und Bedürfnissen anzupassen, so bilden Kolonien für den sie besitzenden Staat die besten und sichersten Absatz- und Produktionsgebiete. Das gilt insbesondere in einer Zeit, in der einmal die Staaten sich gegeneinander durch Schutzölle mehr und mehr abschließen und andererseits die Gefahr vorliegt, daß durch Trusts und Monopole die unentbehrlichen tropischen Rohstoffe und Genussmittel mehr und mehr verteuert werden.

Das beste Beispiel hierfür bietet die Baumwolle. Fast alle Staaten sind gegenwärtig von der Rohbaumwoll-Ausfuhr Nordamerikas abhängig. Dort steht aber eine erhebliche Verteuerung der Baumwolle in Aussicht. So tritt denn ganz naturgemäß in allen Verbrauchsändern von Baumwolle das Streben zutage, sich von Amerikas gutem Willen unabhängig zu machen. England, Frankreich und Rußland pflegen und fördern das

halb mit steigendem Eifer den Baumwollbau in ihren Kolonien. England tut dies, nach Vollendung des großen Stauwerkes bei Assuan in Ägypten, in Nigeria und Sierra Leone, Frankreich in Senegal, Sudan und Dahomey, Rußland in Turkestan. Das Reich versucht Deutschland unter Führung des kolonial-wirtschaftlichen Komitees mit steigendem Erfolge in seinen Kolonien. In Togo, Kamerun, Südwestafrika, Ostafrika und Neu-Guinea sind bereits erfolgreiche Versuche im Baumwollbau angestellt worden. Togo- und ostafrikanische Baumwolle haben sehr gute Preise erzielt; die hier gewonnene Baumwolle ist von den Fabriken, die sie verarbeitet haben, als vorzüglich bezeichnet worden.

Daß eine steigende Verdrängung der amerikanischen Baumwolle durch die in unsern eigenen Kolonien gewonnene Baumwolle auf dem deutschen Markte insbesondere auch den deutschen Arbeiterinteressen dienlich ist, liegt klar auf der Hand. Je teurer die Rohstoffe einer Industrie werden, desto geringer wird die Möglichkeit von Lohnsteigerungen, und umgekehrt. Der „Vorwärts“ sogar hat die Notwendigkeit eigenen Baumwollbaues anerkannt. Er schrieb nämlich seinerzeit: „Wir stehen in Afrika betriebenen Versuchen, dort die Baumwollkultur einzuführen und auszubehnen, sympathisch gegenüber. Das Baumwollmonopol, das die Vereinigten Staaten immer noch besitzen, führt in jedem Jahre zur Bildung von Spekulationen und Preistreibern, welche fast regelmäßig anhaltende Störungen in der englischen, deutschen und französischen Baumwollindustrie nach sich ziehen. Könnte dieses Monopol Amerikas und der dortigen Baumwollkönige durchbrochen werden, so wird das für die gesamte Industrie ein großer Vorteil sein.“

Genau so wie mit den Rohstoffen aber verhält es sich auch mit zahlreichen Konsumartikeln. Wir verweisen hier beispielsweise auf den Kakao, der ja mehr und mehr ein Volksernährungsmittel zu werden beginnt. Für den Kakaobau liegen in Samoa nach dem Urteile des besten lebenden Kenners der tropischen Landwirtschaft, Professor Wohlmanns, die günstigsten Bedingungen vor, und das Gleiche trifft auch für Kamerun zu. Durch die Verbilligung dieses Genussmittels wie zahlreicher anderer tropischer Konsumartikel aber würde gerade auch wieder das Interesse der Arbeiterschaft wesentlich gefördert werden.

Unser Kolonialbesitz ist daher von großem Wert für das gesamte deutsche Volk, und nur ein Tor vermag die finanziellen Opfer zu beklagen, die das Reich im Interesse der weiteren Förderung dieses Besitzes bringen muß.

Zugeschichte. Deutsches Reich.

Der Hamburger Werftarbeiterstreik. Die Antwort der Werftarbeiter auf das Schreiben des Metallarbeiterverbandes, die bis zum 17. Juli erbeten war, liegt bereits vor. Die Unternehmer lassen durch den Verband der Eisenindustriellen erklären, daß sie weitere Verhandlungen als vollständig zwecklos ablehnen, da die Arbeiterschaft durch ihre plötzlichen Arbeits einstellen sich zu den Erklärungen ihrer Vertreter in Widerspruch gesetzt habe, die bestimmt versichert haben, daß noch weiter friedlich verhandelt werden soll. Aus diesem Grunde habe es absolut keinen Sinn, noch einmal zu verhandeln. Die Unternehmer betonten dann wiederholt, daß sie unter keinen Umständen bereit seien, weitere Zugeständnisse zu machen. Die Lohnerrhöhungen, zu denen sie sich verstanden haben, seien das Neueste, was sie gewähren könnten.

Nach Klänge zur Affäre Krupp. Die Angaben des Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalts Dr. Liebknecht haben zu einer umfassenden Untersuchung der Krupp-Angelegenheit Anlaß gegeben. Ueber das Ergebnis wird strengstes Stillschweigen beobachtet. Die Untersuchung ist aber gegen eine Anzahl Zeugoffiziere eingeleitet. Diese werden sich am 29. Juli und folgende Tage vor dem Kriegsgericht der Berliner Kommandantur wegen passiver Bestechung und fahrlässigen Landesverrats zu verantworten haben. Die Offiziere sollen von Kruppischen Beamten für Mitteilungen Geschenke angenommen haben. In den Mitteilungen erblüht die Anklagebehörde dem Vernehmen nach Landesverrat, zum mindesten fahrlässigen Landesverrat. Es wird angenommen, daß die Zeugoffiziere durch die Mitteilungen an die Kruppischen Beamten hätten die Möglichkeit ins Auge fassen müssen, daß die Kruppischen Beamten die Mitteilungen in einer Weise verbreiten könnten, daß sie zur Kenntnis einer fremden Macht gelangen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministeriums wird die Verhandlung unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und auch der Schweigebefehl gegeben werden, da durch die Öffentlichkeit der Verhandlung eine Gefährdung der Landesverteidigung zu befürchten wäre.

Die französischen Werber. In letzter Zeit macht sich wiederum das Treiben französischer Agenten bemerkbar, die demüht sind, Bergmannsamilien aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet nach Frankreich hinüberzulockern. Diese Werber sind gleichzeitig für den so beliebten deutschen Esch in der Fremdenlegion tätig. Der Winkische Kriminalpolizei gelang es, zwei dieser Agenten auf feierlicher Weise zu ertappen und festzunehmen.

Stimmung der Berliner Börse vom 16. Juli. Die heftige Auswärtsbewegung, die der gestrigen Börse ein so besonderes Merkmal ausprägte, fand heute ihre Fortsetzung. Am Montanaktienmarkt gewannen Höhnitz 3 1/2%, Deutsch-Luz und Bochumer 2 1/2%, Baura, Rombacher und Harpener 1 1/2%, Weisenbrücker 1 1/2%. Devisenaktien notierten durchschnittlich 2% höher. Von Schiffahrtaktien liegen „Gansa“ um 3 1/2% im Kurse. Lloyd liegt um 1/2% und Paketfahrt um 1 1/2%. Besonders lebhaft war die Aufwärtsbewegung auf dem Elektrizitätsaktien-

markt. W. G. W. profitierten 5 1/2%, Siemens und Halske 4%. Der Preisabstinent behauptete sich mit 4 1/2%.

Die Regierung bot am Dienstag den Pariser ein großes Schauspiel, indem sie den Japsenreich in der inneren Stadt durch die Kapelle der algerischen Schützen, der sogenannten „Kouba“, ausführen ließ. Die Bevölkerung geriet darüber in einen förmlichen Taumel der Begeisterung und die Straßen, die der militärische Zug passierte, waren gedrängt voll von Menschen, die den farbigen Militärmusikern enthusiastisch zuzubelten. Als der Zug auf dem Opernplatz ankam, war das Gedränge so dicht, daß er nicht weiter konnte, sodaß erst die Polizei Raum schaffen mußte. Aus den begeistertsten Demonstrationen der Pariser bei dieser Gelegenheit für das Militär und die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit hörte man auch die Rufe: Wieder mit Jaures!

China. Neuer meldet aus Peking: Das deutsche Konsulat in Peking wurde von Insurgenten umzingelt, augenscheinlich, weil die Deutschen kürzlich die Auslieferung von zwei Chinesen aus der deutschen Konzeption in Hongkong zugelassen hatten. Die beiden Ausgewiesenen waren Revolutionäre. Falls ein Angriff erfolgt, beabsichtigen die Deutschen, ihre eigenen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen.

Durst und Hitzschlag.

Wie der Winter den Menschen den Tod durch Erfrieren bringt, so fordert im Sommer der sogenannte Hitzschlag seine Opfer, und nur zu häufig lesen wir in den Zeitungen, daß besonders bei Märschen des Militärs derartige unerfreuliche Zwischenfälle eingetreten sind. Daß gerade Soldaten davon betroffen werden, beruht hauptsächlich auf der Belastung, welche sie vorchriftsmäßig mitzuführen haben und wodurch an heißen Tagen die Leistungen des Körpers und dadurch seine Wärmeproduktion ganz wesentlich zu Ungunsten des Marschierenden erhöht werden. Jeder Eingriff in den normalen Wärmehaushalt des Individuums ist von außerordentlich weittragenden Folgen begleitet; dafür sind ein ganz besonderer Beweis die Herzkranken, welche auf Grund ihrer erhöhten Empfindlichkeit selbst eine kleine Abänderung in den Wärmeverhältnissen des Körpers so sehr empfinden, daß zum Beispiel schon die nach jeder Mahlzeit eintretenden Wärmesteigerungen sich ihnen oft recht lästig durch Angstgefühle und Herzklopfen bemerkbar machen. Das gesunde Herz verfügt in sehr weitem Spielraum über Reservekräfte und kann vieles leisten, was dem Kranken nicht mehr möglich ist; aber wenn die normale Entlastung des Körpers von seiner überflüssig gebildeten Wärme, die auf dem Wege der Strahlung, Leitung und Verbundung erfolgt, gehindert wird, so macht sich das auch beim gesunden Herzen sofort in außerordentlich lästigen subjektiven Störungen bemerkbar. In dieser erschweren Wärmeabgabe an heißen Tagen beruht nun die hauptsächlichste Ursache des Hitzschlages, und zwar spricht hier sehr bestimmend der Wärmeverlust durch Verbundung mit, da der durch Strahlung und Leitung gewöhnlich schon durch die Lufttemperatur vermindert ist. Die Verbundung hängt von zwei Faktoren ab: erstens von der Aufnahmefähigkeit der Luft, welche der Körper abgibt, für Feuchtigkeit, um auf diese Weise dem Körper Wärme zu entziehen und ihn abzukühlen; zweitens von der Fähigkeit des Körpers, Flüssigkeit auf seiner Oberfläche auszuscheiden. Wenn von diesen beiden Bedingungen die erstere ungünstig ausfällt, wenn noch heißen Gewitterregen die Luft mit Wasserdampf gesättigt ist, so haben wir die Empfindung der Schwüle in der Luft, selbst wenn deren Temperatur bedeutend niedriger ist als vor dem Regen, wo uns trotzdem zur Aufnahme von verdunstendem Wasser reichlich feuchte Luft umgibt. In einer solchen an Wasserdampf reichen Luft hilft das Trinken nichts zur Erhöhung des Wärmeverlustes durch Verbundung, da diese Verbundung einfach durch die Zusammensetzung der Luft unmöglich gemacht worden ist, und es ist dann bei Wanderungen und Märschen ganz besondere Vorsicht geboten, daß nicht durch körperliche Anstrengungen große Wärmemengen produziert werden, welche vom Körper nicht mehr nach außen abgegeben werden können. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei trockener Luft. Hier verdunstet der Schweiß, der sich bei jeder größeren Körperleistung bildet, sofort und stellt nun allerdings an den Körper den Anspruch, daß dieser genügend Flüssigkeit zur Verfügung hat. Ist das nicht der Fall, so bilden sich außerordentliche Mißverhältnisse im Organismus, das wasserarme Blut rollt bald und schwerfällig durch die Gefäße, versorgt ungenügend die im Gehirn liegenden Lebenszentren, und der Hitzschlag ist die unvermeidliche Folge. Es kann also an Tagen mit trockener Hitze sehr wohl eine große körperliche Leistung der Persönlichkeit zugemutet werden, wenn ihr gleichzeitig die Gelegenheit gegeben wird, durch reichliche ausgleichende Flüssigkeitsaufnahme den Wasserverlust regelmäßig zu ergänzen, sodaß sie stets in der Lage bleibt, durch die Verbundung den Körper von aller überflüssigen Wärme zu befreien, ohne daß das Blut in seiner Zusammensetzung leidet. Freilich darf man bei dieser Sachlage auch nicht sich in Gelohnheiten einleben, die unberechtigt sind, vielleicht sogar Nachteile bringen. Es ist absolut nicht nötig, an jedem Waldquell oder gar an jedem Wirtshaus zu halten, um sich durch einen Trunk zu stärken, und in den Tropen, um ein recht deutliches und begeistertes Beispiel anzuführen, leiden die frisch hinzugezogenen Europäer deshalb besonders unter der Hitze, weil sie sich gewöhnt haben, durch zu reichliches Trinken im Körper einen Wasservorrat mit sich zu tragen, der vollkommen überflüssig ist. Daß am wenigsten an heißen Tagen alkoholische Getränke genossen werden sollen, welche neben der mechanischen Belastung des Organismus durch die Flüssig-

keitsmenge auch noch psychische Erschlaffung zur Folge haben, braucht ja nicht weiter erörtert zu werden. Aber auch das Hinabstürzen von großen Quantitäten Wasser oder Tee hat zu solchen Zeiten die einzige Folge, daß sich ein Schweißausbruch einstellt, welcher weit über die physiologische Notwendigkeit geht und durch Flüssigkeitsansammlung in der Unterleibung wenig erfreulich sich bemerkbar macht. Gewiß muß besonders an heißen Tagen der Wasserverbrauch des Körpers durch Aufnahme von entsprechender Flüssigkeitsmenge vorgebeugt werden, aber deshalb darf einem übertriebenen Durstgefühl nicht nachgegeben werden, und in letzter Linie wird der am leistungsfähigsten sein, welcher am meisten seinen Körper gewöhnt hat, auch in dieser Beziehung mit wenig auszukommen. Wer jemals Gelegenheit hatte, die dünnen Gestalten der Waffas in Zentralafrika zu sehen, deren keiner über 55 bis 60 Kilogramm wiegt, und ihre enorme Leistungsfähigkeit bei der glühenden Tropensonne zu bewundern, ohne daß diese Leute ein Durstgefühl selbst bei stundenlangen Märschen haben, der wird sich doch der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß selbst der und eigene Wasserdurst in ähnlicher Lage zu einem großen Teil auf falscher Gewohnheit beruht. Wenn aber das Gesicht glüht und das Herz auf der Wanderung anfängt zu klopfen und das Bedürfnis nach tiefen Atemzügen sich bemerkbar macht, dann soll man dem sofort Rechnung tragen und soll in einer kurzen Ruhepause durch Trinken von dünnem Tee oder einem leicht angesäuerten Wasser dem Körper die Erfrischung gewähren, die er verlangt.

Aus der Welt der Technik.

Ein wenig vom Acetylen.

Wohl die meisten Leser kennen das Acetylen, welches in den Laternen der Fahrräder und Kraftwagen gute Dienste tut. Dieses mit blendend weißer Farbe brennende Gas ist ein Erzeugnis des elektrischen Ofens. Wenn man im elektrischen Ofen ein Gemisch von Koks und Kalk einer Hitze von etwa 3000 Grad aussetzt, so verbindet sich das im Kalk enthaltene Calciummetall mit dem Kohlenstoff des Kokes zu einem neuen Körper, dem sogenannten Calciumcarbid. Stedt man das Calciumcarbid aber in Wasser, so setzt ein neuer chemischer Vorgang ein. Dann wird das Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff gespalten, und das Calciumcarbid in Kohlenstoff und Calcium. Das Calcium verbindet sich mit dem Sauerstoff wieder zu Kalk, der in Form des bekannten Kalkschlammes in den Behältern der Fahrradlaternen zurückbleibt. Der Kohlenstoff aber verbindet sich mit dem Wasserstoff zu einem neuen Gase, dem sogenannten Acetylen.

Durch die Anwendung in der Beleuchtungstechnik ist das Acetylen wie bereits gesagt, allen den Hunderttausenden, die heute in Deutschland Auto- oder Automobil fahren, wohl bekannt geworden. Die Chemie aber hat sich dieses Gases noch weiter angenommen und Dinge damit erreicht, die vielleicht weniger bekannt sind. Acetylen besteht aus Kohlenstoff und Wasserstoff. Gelingt es, das Gas in diese beiden Bestandteile zu zerpalten, so muß man einerseits reinen Wasserstoff, andererseits Kohlenstoff bekommen. Diese Spaltung wird nun heute an vielen Stellen beispielsweise in Friedrichshafen am Bodensee in großem Umfange durchgeführt. Sie ergibt einerseits den Wasserstoff, den die Fischzucht und auch die Metallindustrie so dringlich braucht, und ferner den Kohlenstoff in Form eines äußerst feinen und reinen Rußes, der in der Farbenindustrie verarbeitet wird.

Handelt es sich hier um eine Spaltung, so wird andererseits auch die weitere Zusammensetzung des Acetylens von der chemischen Industrie betrieben. Ein kleines Teilchen Acetylen besteht aus zwei Teilchen Kohlenstoff und zwei Teilchen Wasserstoff. Dagegen enthält ein kleines Teilchen Essigsäure zwei Teilchen Kohlenstoff, vier Teilchen Wasserstoff und zwei Teilchen Sauerstoff. Gelingt es also, dem Acetylen ein Teilchen Sauerstoff- und zwei Wasserstoffteilchen anzugliedern, so muß Essigsäure daraus werden. Das ist nun der Chemie in vollkommener Weise gelungen, und ein großer Teil des Essigs, der heute auf dem Markt kommt, wird nicht mehr in der bekannten Weise durch die Säuerung oder Oxidation von Bier, Wein und ähnlichen natürlichen alkoholischen Flüssigkeiten gewonnen, sondern aus dem Acetylen dargestellt.

Essig und Alkohol sind bekanntlich nahe miteinander verwandt. Ein kleines Teilchen Alkohol enthält zwei Kohlenstoffteilchen, sechs Wasserstoffteilchen und ein Sauerstoffteilchen. Gelingt es also, dem Acetylen vier Wasserstoffteilchen und ein Sauerstoffteilchen chemisch anzubauen, muß man reinen Alkohol erhalten. Auch dies Verfahren ist chemisch durchgeführt worden. Aus Gründen, die hauptsächlich in der hohen Besteuerung der Alkoholherzeugung liegen, wird das Verfahren jedoch nicht in großem Maßstabe angewandt, sondern der Alkohol oder Spiritus nach wie vor aus Kartoffeln erzeugt. Dagegen bildet die aus dem Acetylen gewonnene Essigsäure nun die Grundlage einer großen chemischen Industrie.



2. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesna. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dödel in Niesna.

Nr. 163.

Donnerstag, 17. Juli 1913, abends.

66. Jahrg.

Danev's Sturz.

Wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog fallen. Und umgekehrt, wenn ein auf der Höhe des Sieges ruhendes so glanzvoll dastehendes Volk wie die Bulgaren binnen weniger Monate kläglich und bellagend wert zusammenbricht, muß der Mann ausgemerzt werden, der es unternahm, ein blindlings vertrauensvolles Volk an einem gähnenden Abgrund vorbei den schmalen Pfad eines allzugroßen Ruhmesbedürfnisses zu führen. Früher hieß es, daß die Verzweiflung des bulgarischen Volkes in Gewalttaten gegen seine Regierung auszubrechen drohe, daß der König, von einer Geheimwache umstellt, die Sicherheit seines Schlosses nicht verlässe. Das wäre unüberlegt von den Bulgaren gehandelt und der letzte, von eigener Hand geführte Stoß gegen sein Leben gewesen. Jetzt kommt die verheißungsvollere Kunde, daß man seine Nerven beherrscht und in Ruhe zu retten gedenkt, was noch zu retten ist. Den ersten Schritt zur Verbeiführung einer Rekonvaleszenzzeit macht, gedrängt von der Volksstimmung und bewegt von der eigenen Erkenntnis seines Verschuldens, Dr. Danev, der bulgarische Ministerpräsident. Er hat dem König seine Demission unterbreitet und in Sofia nimmt man allgemein an, daß Jar Ferdinand bei der Dringlichkeit des Besuches diesem stattgeben wird. Lange genug saß der ehemalige Rechtsanwalt, der in Deutschland, Oesterreich und Frankreich seine Bildung sich erwarb, in der Führerrolle Bulgariens. Nachdem er 1902 Minister des Äußeren geworden war, setzte er sich mit seinen Absichten so oft und so scharf in einen Widerspruch mit der Spitze der Regierung, daß er wiederholt demissionierte. Aber immer wieder gelang es ihm, obenauf zu kommen. Er trägt die größte Verantwortung für den Zusammenbruch Bulgariens. In seinem Hirne wohnten all die hochfliegenden, aus Selbstüberhebung geborenen Ideen über Bulgariens Zukunft, die jetzt so kläglich gescheitert sind, und wenn der Ursprung dieser überspannten Ziele wirklich in einer anderen Interessentengruppe gelegen haben sollte, trifft ihn dennoch mit vollem Gewichte die Schuld, sich zum ausführenden Organ dieser eigenartigen Pläne gemacht zu haben. Der Ausgang des zweiten Balkankrieges hat auch gezeigt, daß Danev nicht der untrügliche Instinkt des geborenen Staatsmannes eignete, der über falsche Berechnungen immer wieder sich emporarbeitete. Rückschauend muß man sagen, daß seine ganze Politik eine Kette von Mißgriffen war. Bewußt oder entschlossen schwankte er zwischen den Großmächten hin und her und wollte es mit keinem verderben, es aber auch mit keinem halten. Man erzählt sich, daß die im Türkenkrieg siegreichen Generale französischen Kriegsberichterstattungen gerne Offiziere vorstellten, die an der Pariser Kriegsakademie studiert hatten und russischen Journalisten gerne Offiziere, die in Petersburg ausgebildet waren, damit sowohl Frankreich wie Rußland sich des vorgegaukelten Ruhmes freuen sollten, mit seiner Kriegskunst gefiegt zu haben. Diese unkluge Politik besorgte

auch Danev. Schließlich haben aber alle Großmächte die Unzuverlässigkeit Bulgariens eingeschaut und jetzt sieht sich keine von ihnen zu tatkräftigem Beistand bewogen. Durch seine rechtshaberische, zu keinen Zugeständnissen bereite Haltung auf der Londoner Konferenz brachte er die Friedensverhandlungen zum Scheitern und schweißte seine ehemaligen Verbündeten zu einem Block zusammen, der sich nun als Bulgarien überlegen erwiesen hat.

In Wiener diplomatischen Kreisen betrachtet man die Demission des bulgarischen Ministeriums Danev als ein Zeichen für die Besserung der Situation. Man hofft, daß sein Nachfolger in der Frage der Friedensverhandlungen ein viel rascheres Tempo einschlagen werde, und daß nach dem Zusammenbruch der russophilen Politik der König sich dazu aufraffen werde, ein Kabinett zu bilden, das eine neutrale Richtung vertritt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem Falle der Chef der liberalen Parteien Radoslawow oder der Führer der Stambulowpartei Genabiew aus Ruher kommt.

Dem „Verl. L.-A.“ wird aus Sofia gemeldet, daß Balkinow mit der Kabinettsbildung betraut wurde und sich bemüht, ein Konzentrationsministerium aus allen Parteichefs zustande zu bringen. Das Programm seiner auswärtigen Politik wäre die Annäherung an andere Großmächte, je nach den Umständen.

Die trostlose politische Lage Bulgariens

Schildert im „Verl. L.-A.“ dessen Sostoter Korrespondent: „Die Geschichte kennt keine ähnliche Lage, wie diejenige ist, in der sich heute Bulgarien befindet. Es verteidigt das im Kriege mit der Türkei Erworbenene gegen drei seiner Verbündeten von gestern. In sein eigenes, von Truppen entblößtes Land sind die Rumänen eingezogen. Es wird widerstandslos von einem Ende bis zum anderen besetzt. Die Türken, die Befestigten von gestern, gehen vorläufig auf der Linie Enos-Midia vor. Rußland, dessen Händen sich Bulgarien anvertraute, hat Bulgarien verlassen. Die Regierung stürzt unter der Wucht des Mißgeschicks, eine neue tritt morgen an. Wo wird sie Hilfe suchen, und wo kann sie diese finden? Wir sind im Unkenntnis dessen, was Europa denkt, wir haben aber den Eindruck, daß nur von der Gesamtheit des europäischen Bewusstseins und der internationalen Moral Hilfe für dieses Land und dieses Volk kommen kann, das von Feinden und Mißgeschicksen erdrückt wird. Die Nation steht noch fest und beherrscht den Rest ihrer Nerven. Wird sie es noch lange aushalten können? Das ist die Frage des Morgen.“

Wichtige Balkanbesprechungen in Wien.

Die gefristete Audienz des Ministers des Äußeren, Grafen Berchtold, beim Kaiser dauerte zwei Stunden und galt der Berichterstattung. Aus Sicht wird gemeldet, daß Graf Berchtold auf Wunsch des Kaisers Franz Josef seine Abreise verschoben hat, und heute zu einer zweiten Audienz erscheinen wird, die in Wiener diplo-

matischen Kreisen als sehr bedeutungsvoll angesehen wird. Man bringt sie nämlich mit der Ministerkrise in Sofia, mit dem weiteren Vorrücken der rumänischen und türkischen Truppen und mit den Verhandlungen in Uestüb in Zusammenhang, aber auch mit den Beschlüssen der Londoner Vorkonferenz in der albanischen Frage. Von österreichischer Seite wird wieder betont, daß Oesterreich-Ungarn allen Balkanstaaten einen Einfluß auf die endgültige Gestaltung der neuen Grenzen auf dem Balkan vorbehalten will.

Da Griechen und Serben darauf bestehen, alles besetzte Land zu annektieren, rechnet man in Sofia bestimmt mit einem Eingreifen Oesterreichs, das von unabsehbaren Folgen begleitet sein wird. Die einzige Hilfe, die Bulgarien erhofft, könnte jetzt, nachdem Rußland die alleinige Vermittlung abgelehnt hat, nur noch von einem Zusammenwirken der Großmächte kommen. Die bulgarische Regierung dürfte sich in diesem Sinne an die Großmächte um ihre gemeinsame Intervention wenden.

Probemobilisierung in Rußland.

Aus Kischinew in Bukarest eingetroffene Reisende versichern, daß der Güterverkehr auf den Eisenbahnen in Bessarabien eingestellt wurde. In den Militärbezirken von Odessa und Kiew würden Vorbereitungen für die Probemobilisierungen eifrig betrieben.

Die Türken rücken vor.

Dr. Danev teilte den Vertretern der Mächte mit, daß ein Telegramm des Gouverneurs von Kistlißte meldet: Die Türken hätten sich des Bahnhofs von Ustü Burgas bemächtigt und rücken auf Uzun Köprü vor. Dr. Danev hat die Mächte, in Konstantinopel bringende Schritte zu unternehmen, um den Marsch der türkischen Truppen aufzuhalten, da der Londoner Friedensvertrag zwischen der Türkei und Bulgarien endgültig sei.

Kämpfe zwischen Bulgaren und Griechen.

Das griechische Kriegsministerium veröffentlicht folgenden Bericht: Ein lebhafter Kampf entspann sich gestern auf unserem äußersten rechten Flügel in der Richtung auf Pambinia auf der Straße Seres—Aerontine in der Gegend von Kretfus. Der Kampf begann am Morgen und endete 8 Uhr abends mit der vollkommenen Niederlage des Feindes, der die genannte Stellung verteidigte. Der Feind, der über zahlreiche Kräfte verfügte, verteidigte heftig mit Artillerie die besetzten Stellungen, aus denen ihn die griechischen Truppen am Abend vertrieben. Drei Kompagnien vertrieben durch Bajonettangriff unter Gesang ein ganzes bulgarisches Bataillon von den besetzten Höhen. Die feindlichen Verluste waren beträchtlich. Die bei Drama geschlagenen bulgarischen Truppen rückten gegen die Bergpässe von Mokra vor. Von dort marschierten sie unter Juridikation von Bakso und Kamitton zur bulgarischen Grenze. Nach den jüngsten amtlichen Mitteilungen überlebten von 3000 Einwohnern von Toks nur 120 das Massaker.



Aus großer Zeit.

Roman von O. Ester.

63

„Weiß der Deuwel,“ sagte der alte Führer und wuschte sich die Augen, „mir muß 'ne Wäde in das Auge gekommen sein, es zuckt ganz erbärmlich drin —“ und er schmeuzte sich, als sollten ihm die Stirnadern plagen und nieße und prüfete, daß er blaurot im Gesicht wurde.

„Wetomm ich keinen Gruß, Vater Allerkamp?“ fragte lächelnd der einarmige Offizier.

Da ergriff Hans Heinrich die eine Hand Karls und schüttelte sie, als wollte er dem armen Jungen auch diesen zweiten Arm noch aus dem Elemente reißen.

„Kar!, mein Junge, — mein Sohn —“ schluckte er und vermochte nicht weiter zu sagen. Dann fuhr er nach einer Weile fort: „Tröste Dich, Kar!, mein Junge, — der Admiral Nelson hat auch nur einen Arm gehabt, und sieh, wie wollten sie auch das Bein abschneiden, aber ich hab's nicht gelitten, und nun humpel ich vergnügt auf meinem steifen Bein durchs Leben und auch Du wirst mit dem einen Arm schon durchs Leben kommen.“

„Ja, Vater Allerkamp, das glaube ich auch,“ rief Kar! lachend, „denn ich habe an Stelle meines rechten Armes ein liebes, starkes, treues Weib gewonnen, meine Geseine, die mich aus allen Fährlichkeiten des Krieges gerettet und die mich jetzt durch alle Fährlichkeiten des Lebens führen will. Und nun vorwärts Kameraden! In das Boot, in einer halben Stunde müssen wir in Ahrendts Hof sein!“

„Es liebe Kar! Ahrendt und seine treue Geseine!“ rief der alte fröhliche Johannes Stödel und schwenkte den Stock, an dem er sein buntes Taschentuch gebunden hatte, wie eine Fahne hin und her. Dann sang er laut in die Welt hinein: „Und hind' mir Deinen Schnappfad um —“

„Du bist Soldat gewest.“

Das Boot stieß ab und durchschnitt die Wellen der Weser und Geseine sah schweigend da, die Hand des Geliebten in der ihrigen haltend und blühte hinter in den leise glänzenden überbergleitenden Strom. Aus dem Grunde der Wellen schienen die Bilder der Vergangenheit emporzuspringen.

Sie sah sich den Fluß herunterfliegen auf dem sinken Egelboot Berndt Briggas, über sich den dunklen Nachthimmel, um sich die finstere Heide — und sie vernahm wieder die Schiffe der französischen Dragoner, welche Kar! und den Kapitän Helmholz verfolgten. Und dann schien sich der Strom zum unendlichen Meere zu erweitern, sie sah die stolze Flotte Englands, sie hörte das Hurra der Matrosen, mit dem sie eine ermittelte, erschöpfte, kleine Geldenschar begrüßten, und die roten Felsen von Helgoland stiegen vor ihr auf. Und Swaniens Felsengebirge erhoben sich vor ihren Wäden, und die Türme und Zinnen des stolzen, herrlichen Madrid. Wilder Schlachtenlärm umtoste sie wieder und aus dem Feuermeer der Schlachten stieg plötzlich eine finstere, schöne dämonische Frauengestalt empor: Manuela, die kühne und grausame Anführerin der Guerrilleros.

Ihre Hand erbebt in der seinigen und besorgt blickte Kar! ihr in das Auge. Und als sie zu ihm aussah, da verschwanden die finsternen Bilder der Vergangenheit und auch das blutgetränkte, zerfissene, zerstampfte Schlachtfeld von Waterloo versank und an seiner Stelle schien eine fremdliche Landschaft emporzuspringen mit blühenden Wiesen, goldenen Feldern und friedlichen Hütten.

Die Bilder einer glücklichen Zukunft verschwanden die finstere, blutgefärbte Vergangenheit. —

Im Ahrendts Hof war die freudige Ueberraschung grenzenlos. Wenn man auch schon von der Genesung Karls dieselbe Nachricht erhalten hatte und wußte, daß er in der nächsten Zeit heimkehren werde, so hatte man doch den Zeitpunkt der Heimkehr nicht gekannt und ihn nicht so nah geglaubt. Und jetzt stand der Sohn vor den Eltern und der Vater hielt die linke Hand des Sohnes in seinen starken, arbeitshaften Händen, die in diesem Augenblicke doch heftig bebten, und die Mutter lächelte unter Tränen den leeren Knie des Sohnes und küßte ein Mal über das andere Mal: „Mein armer Junge, mein armer, lieber Junge —“

„Da ist nun nichts mehr zu machen, Kar!“, sagte Christian Ahrendt nach einer Weile. „Zum Bauern bist Du verdorben, denn mit der einen linken Hand kaufst Du den Pfing nicht regieren und keinen Heuwagen laden. Ich muß schon noch weiter der ...“

Da lachte Kar! und wies auf die errötende Geseine. „Da steht mein rechter Arm, Vater,“ rief er, die Hand Geseine entgegenstreckend. „Glaubt Ihr, daß Geseine nicht eine tüchtige Wirtschaftlerin werden wird? Wenn's mir zu schwer wird, dann ist sie an meiner Seite und wie sie mir im Krieg aus Not und Tod geholfen, so wird sie mir jetzt bei der friedlichen Arbeit helfen.“

„Vater,“ küßte Geseine und sah bittend zu dem alten Bauern auf.

Eine tiefe Rührung zuckte über des Alten hartes Gesicht. Einen Augenblick ärgerte er, dann ergriff er die Hand Geseines und zog das Mädchen in seine Arme.

„Meine Tochter,“ rang es sich von seinen Lippen. Das Eis an seinem Herzen war geschmolzen und er streichelte die Wangen Geseines und küßte ihren blonden Scheitel.

„Na, Christian Ahrendt,“ rief der Schulmeister Benjamin Stödel lustig, „jetzt kann ich wohl das Aufgebot bestellen?“

„Ja,“ meinte Christian Ahrendt lachend, „will denn das Mädchen den Einarm hekatzen? Wirst Deine liebe Not mit ihm haben, Geseine.“

„Ich werde schon mit ihm fertig werden, Vater,“ entgegnete Geseine und ein schelmisches Lächeln glitt über ihre Züge.

„Das glaub' ich auch,“ lachte der Alte. „Du bist mit uns allen fertig geworden, Mädchen, und auch mit der wilden Zeit und den Mühen und Gefahren der Welt. Her Deine Hand, Mädchen! Du hast meinen Jungen treu durch alle Gefahren begleitet, Du hast Dein Wort eingelöst, das Du mir vor Jahren gegeben hast, Du hast ihn hindurchgeführt durch den Kugelregen der Feinde, Du wirst ihn auch weiter durchs Leben führen. Wenn auch sein rechter Arm verloren ging, und Du ihn nur an die linke Hand getraut werden kannst, Geseine, Du bist doch seine echte, rechte Frau —“

Geseine schlang die Arme um den Nacken des Alten und weinte heiße Dantestränen.

Der Kantor Benjamin Stödel aber nahm eine gewaltige Peise und meinte lächelnd: „Das ist die wahre Belle-Alliance — das schöne Bündnis.“

Jahre sind verfloßen. Ueber den Gräbern der Gefallenen bei Waterloo und Belle-Alliance grünen und blühen die Blumen und wagen goldene Saaten.

710.30

Aus aller Welt.

Berlin: In der Prinzessstraße gab gestern Mittag in einer Restauration ein Handlungsgeselle auf einen früheren Freund, mit dem er sich vor einigen Tagen...

In dem benachbarten Brüchen erkrankten auf dem Gäßchen v. Steinbergischen, jetzt v. Krammischen Rittergut 13 polnische Arbeiter und Arbeiterinnen und drei Kinder an Typhus, nachdem sie Wasser aus einem Brunnen...

bei niederstürzte. Fünf Personen, darunter zwei Feuerwehrlente, erlitten erhebliche Verletzungen.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Tischlermeister als Dramatiker. Warum auch nicht? Hans Sachs hat Schuhe desolziert und Schmähee geschrieben. Der Messingpuzer eines Berliner Warenhauses hat ein handfestes Drama zusammengeliebt...

Sport.

Luftschiffahrt.

Leutnant Stoll tödlich abgestürzt. Auf dem Schießplatz Jüterbog unternahm gestern vormittag Leutnant Stoll auf einer Joannin-Stahltaube einen Übungsflug...

Marktpreise der Stadt Chemnitz am 16. Juli 1913.

Table with 3 columns: Item description, Price per unit, and Price for 50 units. Includes items like wheat, rye, barley, and various types of flour.

Man verlange

wenn man die besten Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen besonders in ähnlichen Packungen, weisen man im eigensten Interesse zurück.

Dr. Decker's „Backin“ (Wackpulver) Dr. Decker's Puddingpulver Dr. Decker's Vanillin-Zucker

1 Packchen 10 Pf. 3 Stück 25 Pf.

Aus großer Zeit.

Roman von D. Wifler.

Der Hölle von Waterloo, den die dankbare Nachwelt den gefallenen Helden errichtet, steht von seinem hundert Fuß hohen pyramidenförmigen Postament auf die Wälder nieder, auf der ein die Wälder Europas so heiß gekämpft...

Sonst Frieden auf Erden! Und Frieden auf Erden herrscht auch in der rothblühenden Heide am Weiserstrand und in dem Ahrendts Hof, wo die Sense erklingt und die Hölle im Stall stampfen...

Dies ruht sanft in dem Begeß des Sarges Verzeit von Rußgeschuß und Bajonettenstich.

Bei Waterloo geschah Dir so was Arges, Wo mancher Kamerad von Deiner Seite wich...

— Ende. —

Water (zu der hübschen Tochter seines alten Freundes: „Wien, mein Kind. Ich will Dich heute nicht küssen; ich bin zu stark erkältet.“)

Professor der Chemie: „Sollte bei diesem Experiment etwas schief gehen, könnten wir und das ganze Laboratorium mit uns himmelhoch in die Luft fliegen! Treten Sie näher heran, meine Herren, damit Sie mir besser zu folgen vermögen.“

Verteidigung. „Der Staatsanwalt, meine Herren Geschworenen, behauptet, der Angeklagte hätte die Tat begangen. Dieser sagt nein. Ich bitte Sie, diesbezüglich zu bedenken, daß der Angeklagte dabei war, der Herr Staatsanwalt aber nicht!“

Parter Winkel Frau (zum Gatten, als sie in der Klemme stand): „Frang, schair nur, daß Du heute wenigstens den Klavierlehrer bezahlen kannst! Wir schulden ihm schon fünf Monate Unterricht, und nun spielt er die letzten Tage mit unserm Viehchen nichts anderes mehr als: „Lang, lang“ ist es her!“

Unter Seebären. „Als ich Kapitän war, da habe ich bei einem Schiffbruch stets das Schiff als letzter verlassen.“ — „Das ist brav von Ihnen gewesen, Kapitän.“ — „Ja, ich wollte, daß die Passagiere und Mannschaften zuerst ertrüben, ob das Floß auch fest ist.“

Amaliskosten. „Was mich die Schlaflosigkeit meines Rechtsanwalts kostete!“ — „Ja, wieso denn?“ — „Na, lesen Sie doch diesen Posten in seiner Rechnung: für Aufwachen in der Nacht und Nachdenken über ihren Fall fünf Pfund.“

fällt Dir denn nicht an ihm? — „Sein Deutsch!“ — „Sein Deutsch? Wieso denn?“ — „Er verwirft mein und dein!“

Der Schüsterne. Fräulein: „Aber Oskar, Du bist ja nicht rasstert?“ — Oskar: „Ja, Elie, ich habe halt nicht gedacht, daß wir heut schon bis zum Anz kommen werden!“

Als w e g. Der Schneidemeister Klappig zerbrach sich den Kopf, wie er den Lehrer seines Sohnes, der bei ihm einen Anzug hatte machen lassen, samt ans Hässeln erinnern könnte.

Robel. „Doch ein seiner Keel, der Direktor! Als ich ihn um hundert Mark anpumpen wollte, brüdt er mir stillschweigend einen blanken Taler in die Hand.“

Schlaffertig. Herr (mit Waise): „Gnädiges Fräulein, wissen Sie, was Sie mit einem Bahnhof gemeinam haben?“ — Dame: „Nein.“ — Herr: „So regelmäßige Rüge.“ — Dame: (die den Hinweis auf ihr Alltagsgeschäft sehr wohl verstand): „Wissen Sie denn, was Sie mit einem Eisenbahnwagen gemeinam haben?“ — Herr (nachdenklich): „Nein!“ — Dame: „Eine Plattform.“

Weitläufig verwandt. Ein Irlander macht die Bekanntschaft eines Landstummens und fragt ihn: „Sie heißen Miley und kommen aus York? Sind Sie vielleicht ein Verwandter von Tom Miley?“ — Aberdings, aber nur ein sehr entfernter Verwandter. Ich bin das erste und er ist das achte gehte Kind meiner Mutter.“

Aufmerksam. Beamter (zu einem Beurteilten): „Sie kommen wieder in dieselbe Strafanstalt, in der sie zuletzt waren!“ — Beurteilter: „O, ich danke für die kleine Aufmerksamkeit!“

Gefährliche Teilung. Wirt: „Paffen S' mal auf, gleich gib's a wunderschöne Rauferei!“ — Fremder: „Wissen Sie das jetzt schon?“ — Wirt: „Freilich! Die beiden Bauern da am Tisch haben jeder a Portion Leberknobel bestellt, und die hat der Reizner zummen auf einer Schüssel serviert!“